

Rebellion der Leiber

LVZ 29.9.'08

Wie sich in der Schaubühne japanischer und deutscher Ausdruckstanz begegnen

Ein bleicher Mann im schwarzen Kleid kniet ausdruckslos, während Arme und Hände einer blassen Frau im weißen Trikot wie tastende Flügel in die Luft greifen. Moe Yamamoto zeigt seine horchende Gestalt, Fine Kwiatkowski entwirft Gestalten. Beide sitzen weit auseinander an den Bühnenrändern. Zwischen ihnen bläst und klopft Heiner Reinhardt auf der Bassklarinette den Wind, die Zeit, die Geister durch den Saal, die die Körper am Freitagabend in der Schaubühne immer stärker zueinander treiben. Wie unberührbar schreitet da Kei Shirazaka im roten Kleid herein, einen mit Klematis bedeckten Spiegel vor sich wiegend. Sie ist als ruhende weibliche Verkörperung der Musik fortan eingebrannt in diese zweite Begegnung innerhalb des Festivals „Ohayô, Japan!“.

Yamamoto und Kwiatkowski sind sehr unterschiedliche Erben der gleichen „Rebellion des Fleisches“, wie man die Entwicklung des Ankoku-Butô („Tanz der Dunkelheit“) im Japan der 60er nennt. Die Avantgarde des Landes, als deren wichtiger Schüler Yamamoto gilt, wandte sich sowohl gegen die verflachende Konvention als auch die rationalistische Modernisierung und brachte die unzugänglichen Schichten des Körpers in einer an Heiligen-Kulte knüpfenden Bewegungssprache zur Erscheinung. Auch wenn er sich vom deutschen Ausdruckstanz der 20er abgrenzte, war dieser „Tanz der Erfahrung“ doch beeinflusst von Mary Wigman und Harald Kreuzberg – deren Verneinung der klassischen Ästhetik wiederum Kwiatkowski in ihre Körpersprache weiterentwickelt.

Was sich nun in der Begegnung dieser Gemeinsamkeiten und Gegensätze ereignet, übertrifft die Erwartung an eine spontane Improvisation. Wie ein nach vorne offenes Werk aus fantastischen Bildern gestalten der Musiker und die Tänzer den Abend. Außerordentlich beeindruckend, wie sich Yamamotos Körper aufrichtet, vorandrängt, bebt; wie Arme und Hände aus inneren Anstoß geschmeidig weben, was nicht sagbar ist und Furcht, Gier, Scham, Erregung hervorruft. Diese Regungen entspringen tief im Leib, sie sind nach Innen gerichtet und werden niemals zum Instrument einer Form. Kwiatkowski dagegen entäußert Zustände (des Schreckens, der Angst, der Suche), indem sie in extremen, präzisen aber schon wieder manie-

rierten Abläufen ihre Ideen formend vor(sich-)stellt.

Trotz einer spürbaren Anziehung berühren sich Kwiatkowski und Yamamoto lange nicht, als wäre dies ein Sakrileg. Selbst in der Nähe des gemeinsamen Wiegens scheinen ihre Energien den Kontakt zu verweigern. Und doch geschehen Momente großer Verdichtung, in denen alle drei Leiber zum elektrischen Knistern der Klarinette wie ineinander fallen zu einem Wesen aus einer anderen Welt. Am Ende treten sie wieder auseinander, Yamamoto und Shirazaka in sich ruhend, Kwiatkowski verletzlich, erschrocken vielleicht über die Tiefe dieser japanischen Revolution. Andächtiger Applaus im herrlich beleuchteten, beinahe ausverkauften Saal. *Stefanie Möller*



Kei Shirazaka (links) und Fine Kwiatkowski in der Schaubühne. Foto: Wolfgang Zeyen